

Predigt Abendgottesdienst Berliner Dom

10. Juli 2022, 4. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Johannes 8, 3-11

Pfn. Barbara Manterfeld-Wormit, Rundfunkbeauftragte EKBO

Gnade sei mit Euch und Friede

Von Gott, unserem Vater,

und unserem Herrn Jesus Christus! Amen.

Um **Gnade** geht es im heutigen Predigttext.

Um Gnade *vor* Gerechtigkeit. Vor dem, was damals so als gerecht galt, denn die Zeiten ändern auch unser Verständnis dessen, was gerecht ist und was unrecht. Um Gnade geht es, die eine Gemeinschaft durcheinanderbringt, weil diese Gnade sich nicht an die Regeln hält, weil sie gegen die Vorschrift ist. Um Gnade, die den Kitt zu schmelzen scheint, der uns Menschen mühsam zusammenhält. Dazu sind Regeln ja schließlich da: Sie sollen Gemeinschaft stiften, menschliches Zusammenleben gut möglich machen, sichern schützen und erhalten. Wo kämen wir denn da hin, wenn jeder täte, was er wollte oder wie sie wollte oder wozu jeder Lust hat?!

Es ist für mich einer der stärksten Bibeltexte, der nun folgt. Er bündelt in *einer* eindrucklichen Geschichte, ja in einem einzigen Satz, wie Jesus war, wozu er da war hier auf Erden mitten unter uns Menschen, was er uns mitgeben wollte.

Wenn diese Geschichte dran war im Konfirmandenunterricht, dann habe ich sie damit alle gekriegt! Ein Kunststück in dieser Altersgruppe. Nie waren 14, 15-jährige aufmerksamer als bei dieser neutestamentlichen Erzählung. Nie haben sie schneller und beinahe intuitiv verstanden, was gemeint war. Vielleicht, weil sie sich ganz unmittelbar identifizieren konnten mit dieser einen Person, um die es hier geht oder auch nicht, weil es am Ende, wie immer bei diesem Jesus aus Nazareth, nie nur um einen allein, sondern um uns alle geht.

Die Geschichte: *Jesus und die Ehebrecherin* (Johannes 8, 3-11)

Die Person, um die alles kreist: *eine Frau in der Mitte*

Das Symbol: *der Stein, den alle in Händen halten, die noch in dieser Geschichte eine Rolle spielen – alle außer Jesus.*

Predigttext Johannes 8, 3-11:

„Die Schriftgelehrten und die Pharisäer brachten eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu Jesus:

Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.

Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst Du?

Das sagten sie aber, um ihn zu verklagen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen.

Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen:

Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.

Als sie das hörten, gingen sie hinaus, ein er nach dem andern, die Ältesten zuerst;

und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

Da richtete sich Jesus auf und sprach zu ihr:

Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt?

Sie aber sprach: Niemand, Herr.

Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht;

Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Es ist eine der prominentesten Geschichten der Bibel. Sie beeindruckt auch Menschen, die mit Glaube und Kirche nichts am Hut haben. Sie geht unter die Haut, sie zielt mitten ins Herz. Sie ist brutal und emotional. Sie endet überraschend. Sie ist nie zu Ende erzählt.

In der Auslegungstradition zeigt sich, dass Sie vermutlich gar nicht zum Originalbestand des Johannesevangeliums gehört. Die ältesten Handschriften erwähnen sie nicht. Kirchenvater Augustin hat eine einleuchtende Erklärung dafür: Sie weiterzuerbreiten wäre zu gefährlich gewesen, hätte sie Menschen doch flächendeckend ermutigen können, es so zu tun wie diese Frau.

Der Fokus in der Auslegung war immer ein anderer: Menschen – lange Zeit nur Männer – haben sich in Kommentaren mit der Frage beschäftigt, ob Jesus der Frau hier tatsächlich vergibt oder doch nicht. Es wurden Theorien aufgestellt, was Jesus in den Sand geschrieben haben könnte, und es wurde sich später in den 70er Jahren genau darüber ereifert, dass dieser Jesus der Frau nicht sofort zur Seite steht, sondern sie in höchster Todesangst alleine lässt und stattdessen betont unbeteiligt auf Zeit spielt und irgendetwas vor sich hin kritzelt in den Sand.

Auch heute löst die Geschichte starke Reaktionen und Emotionen aus. Als Frau bei mir ein Schaudern – immer noch. Wohlwissend, dass es Teile dieser Erde gibt, wo Menschen – oft Männer - immer noch so handeln dürfen mit brutaler Gewalt gegen Frauen. Geht das also überhaupt noch – solche Geschichten weiterzuerzählen im Jahr 2022 auf dem Hintergrund der *Me too*-Bewegung? Und wie weit weg ist der Sachverhalt überhaupt von uns, wo jeder und jede unter uns Menschen kennt oder selber einer ist, der – nun wir sagen es anders – nicht die Ehe gebrochen, aber vielleicht doch eine Affäre begonnen, einen Seitensprung gewagt hat oder sich einfach verliebt hat in einen verheirateten Partner oder Partnerin? Und immer noch lohnt ein Blick in unsere jüngere Geschichte: Erst ein Jahr nach meiner Geburt - 1969 - wurde in der Bundesrepublik Ehebruch als Straftatbestand aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. In der DDR war dies bereits 1955 der Fall. Solange her also doch noch nicht.

Der Rahmen der Geschichte ist dabei klar gespannt: So wie die Frau mit ihrem Handeln eine Bedrohung für die damalige patriarchale Gesellschaft war, so wird Jesus als eine Bedrohung empfunden für die religiöse Gemeinschaft seiner Zeit. Die Frau wird dabei gleich doppelt instrumentalisiert: als Objekt der geplanten Steinigung und als Versuchsobjekt. Sie und Ihr Vergehen sind dabei eigentlich zweitrangig: Ihr Fall soll lediglich Jesus zu Fall bringen. Die

Frage, wie *er* urteilen würde, ist eine Falle. Nicht nur die Frau ist also angeklagt. Die Religionsoberen suchen einen Grund, Jesus anzuklagen. An andere Stellen des Neuen Testaments entgeht der nur knapp selber der Steinigung. Soviel zum Thema Meinungs- und Glaubensfreiheit. Beides ist ein hohes Gut – nicht genug wertzuschätzen auch heute noch in unserer Gesellschaft. Diese Geschichte ist auch darum lesens- und weitererzählenswert für alle, die meinen, sie dürften nichts sagen in diesem Land.

Was ist und bleibt also dran an dieser uralten Geschichte – die im wahrsten Sinne des Wortes aus der *Steinzeit* stammt?

Ich bleibe dran an meinen Konfirmand:innen – viele Jahrgänge, die ich unterrichten durfte. Sie haben sofort verstanden, worum es geht. Weil junge Menschen in diesem Alter wissen, wie es ist, von einer Gruppe ausgeschlossen zu sein, nicht anerkannt und verurteilt zu werden und schmerzliche Ablehnung zu erfahren, indem man öffentlich gemobbt wird, indem mit dem Finger auf einen gezeigt wird. Das geht an vielen Orten: im Klassenzimmer, im Netz, in der Umkleidekabine oder auf dem Pausenhof.

Junge Menschen verletzen oft selber die Regeln, sie ecken an. Und spüren, wie schwer es ist, wieviel Kraft und zuweilen auch Selbstaufgabe es dann kostet, trotzdem noch dazuzugehören. Sie wissen also, wie diese Frau sich gefühlt haben mag. Junge Menschen wissen aber auch sofort, wo sie selbst auf der Seite der Steinträger stehen. Kinder und Jugendliche können gnadenlos sein, indem sie sich über andere hermachen, dem Gruppenzwang folgen und andere zum Opfer stempeln. Gelegenheit dazu bietet sich genug, denn anders als die meisten von uns vollzieht sich ihr Alltag seit dem Kindergarten und die ganze Schulzeit hindurch in Gruppen und Klassen, die sie sich nicht aussuchen können, in denen sie bestehen müssen. Sie kennen also die Situation.

Wie befreiend ist da dieser Satz: *Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!* Er schließt nicht aus, ganz im Gegenteil: Er stellt die Gemeinschaft wieder her, weil er öffentlich macht: *Jeder* ist schuldig. Wie erleichternd ist das. Es fühlt sich nach Gnade an und leicht auf einmal. Der Druck weicht, etwas darstellen zu müssen, um in die Gruppe zu gehören, weil er klar stellt: Wir sind ja schon alle Teil einer Gruppe – um es mit Luther zu sagen: *Wir sind allzumal Sünder!* Keiner steht draußen. Alle bilden die Gemeinschaft der Sünderinnen und Sünder.

So tut Jesus am Ende mit diesem einen Satz genau das Gegenteil von dem, was Pharisäer und Schriftgelehrte und alle, die damals da standen mit ihren Steinen in der Hand, wohl fürchteten: dass nämlich ihr Zusammenleben aus den Fugen gerät und alles, was ihnen bislang Sicherheit gab, plötzlich infrage gestellt wird, wenn Rechtsbruch nicht mehr ordentlich bestraft wird. Jesus stiftet Gemeinschaft mit diesem einen Satz: *Wer von Euch ihn ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!* Also wirft ihn keiner. Bei aller Verschiedenheit, bei aller Spaltung: Jedenfalls darin gehören wir zusammen. Das verbindet uns: Unsere Schuld. Wie entlastend. Und auch wenn nicht geschrieben steht in der Geschichte, in Filmen ist es so – und wird wohl auch damals so gewesen sein: Keiner schleppt den Stein, den er oder sie damals schon in der Hand hielt, mit nachhause. Sie werden ihn abgelegt haben. Einer nach der anderen. Unauffällig im Vorbeigehen vielleicht oder demonstrativ, betont lässig oder ganz kleinlaut zu Jesu Füßen. Manch einer vielleicht erst später auf dem Weg. Gefühlt werden sie alle haben, wie gut sich das anfühlt und wie leicht plötzlich.

Und nun, wo die Frau in ihrer Mitte nicht mehr da ist, kann das eigene Leben in den Mittelpunkt rücken. Mit dem, was auch nicht wirklich gut darin ist. Machen wir uns also ehrlich: Wer von uns schaut auf sein Leben mit dem Gefühl: Alles bestens! Alles richtig gemacht! Keinem was schuldig geblieben! Wer von uns – wer?

Wie ist die Geschichte also weitergegangen? Welche Gedanken wurden gedacht auf dem Heimweg von der Steinigung, die dann keine geworden ist? Welche Gedanken denken wir auf unserem Heimweg heute? Wo fühlen wir uns ertappt, wie die Frau damals *auf frischer Tat ergriffen wurde*? Meistens bracht es dazu nicht mal die große Öffentlichkeit. Wir wissen ja selber nur zu gut, wo wir schuldig geworden sind, wo wir uns schämen, wo wir etwas getan oder nicht getan haben, was wir nicht mehr nachholen, nie wieder gut machen können. Da kommt diese Geschichte daher und schafft Raum, dass all das rausgeholt werden kann aus den versteckten Ecken und Winkeln unserer Biographie und unserer Seele. Das, worüber wir mit keinem sprechen. Nicht mal mit unserem besten Freund oder Partnerin. Weil wir uns schämen. Am meisten vor uns selber.

Erzählen wir es heute dem EINEN: im Gebet und in Gedanken. Jesus steht neben uns. Er steht uns bei. Malt dabei vielleicht im Sand, weil Blickkontakt wirklich schwer auszuhalten ist in einer solchen Situation, weswegen ein Beichtstuhl auch alle Blicke abschirmt. Jesus blickt

dezent zur Seite, malt oder schreibt - und hört doch zu. Und sagt am Ende: ***Ich verdamme dich nicht.*** *Tu Du es ab sofort auch nicht mehr. Verdamme Dich nicht selber. Leg den Stein ab, mit dem Du Dich selber drückst und unter dessen Last Du andere bedrückst. Mach es anders. Mach es besser – ab jetzt. Ab heute.*

Das ist Gnade. Unsere Geschichte zeigt den Kern christlichen Glaubens: Sie zeigt, was Gnade ist und wie Gnade geht. Am Ende geht es um Selbsterkenntnis statt Selbstgerechtigkeit. Wie wichtig ist darum diese Geschichte gerade heute. Sie erleichtert uns. Und weil wir uns endlich erleichtert fühlen, können wir selber gelassener sein: leichter, freier und großzügiger uns selber und anderen gegenüber. Wir halten ja Gnade in den Händen statt der Steine. Wir dürfen die Gnade austeilen. Wir dürfen sie verschwenden. Gerade in diesen Zeiten, die oft so unerbittlich und verbiestert sind, wenn es um unser Miteinander und den Blick auf andere Meinungen geht.

Ich erlaube mir am Ende einen aktuellen Blick auf unsere Kirche: Da heiratet ein Minister auf Sylt. Er war einmal Mitglied der römisch-katholischen Kirche. Er ist mit 18 ausgetreten. Warum, weshalb, wieso – das wissen wir nicht. Seine Braut ist auch nicht in der Kirche. Aber sie heiraten in einer Kirche. In Keitum auf Sylt. Was wird darüber nun gestritten und gerichtet im Netz: Wie das sein kann!? Und was sich die Pfarrrein wohl gedacht hat dabei!? Und wie das die Landeskirche zulassen konnte!? Und warum der Minister samt Braut nicht vorher eingetreten ist!? Vor allem aber: Wie ungerecht das ist, weil doch die ganzen Kirchenmitglieder dafür ihre Kirchensteuer zahlen, dass sie das dürfen! Und nun darf es dieses Brautpaar plötzlich auch. Einfach so. Für umsonst. Für umme, für lau. Das geht gar nicht! Das ist gegen die Vorschrift! Da fliegen nun also die Kommentare durch's Soziale Netz. Und sie sind so verbiestert und unerbittlich und selbstgerecht. Ich erkenne meine Kirche der Gnade darin nicht wieder. Sie reagiert so, weil sie ängstlich ist natürlich auch. Und ich verstehe diese Angst auch in einer Kirche, der die Mitglieder fortlaufen, die ihren so lange selbstverständlich geglaubten Platz in der Gesellschaft heute rechtfertigen und behaupten muss. Ich gehöre dieser Kirche ja an. Ich lebe in ihr und möchte dies weiter tun. Und spüre doch heute ganz gewiss: Wir sind nicht die Institution, die die Steine verwaltet und austeilt, sondern Gnade ausschenken muss. Weil wir selber auf Gnade angewiesen sind. Und weil Gnade – einmal am eigenen Leibe erlebt, einmal im Lebe erfahren – die schönste Art ist, Menschen zu gewinnen, zu begeistern, und sie am Ende vielleicht sogar zu verändern.

Was Gnade ist, wie Gnade geht – davon zeugen alle Texte des heutigen Sonntags. Hier ein paar Sätze zum Mitnehmen und Nachdenken, zum Posten und Weiterverschenken, für den Heimweg in diese Sonntagnacht:

So spricht Joseph zu seinen Brüdern:

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen!

So schreibt Paulus an die Gemeinde in Rom:

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem – seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann!

So spricht Jesus:

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Und so heißt es im 1. Petrusbrief:

Seid allesamt gleich gesinnt ... vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid.

Wer unter uns ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.

Das wollen wir nicht tun, sondern segnen und Gnade ausschenken. Amen.